Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 183. Castrop, Dienstag, den 11. August 1914. 40. Jahrg.

Bismarck über den Krieg.

Was würde Bismarck sagen? Diese Frage hat sich in den letzten Tagen und Wochen wohl jeder schon vorgelegt, wenn er den Blick schweifen ließ über die Entwicklung der Dinge. Hätte Bismarck ebensolange gezaudert? Hätte er alle die Provokationen unserer Gegner ebenso gelassen hingenommen, ehe er zum Schwert gegriffen? Oder hätte er mit einem kräftigen Faustschlag auf den Tisch schon früher den Konflikt zur Lösung gebracht, in dem wir heute stehen? Die Antwort darauf gibt die berühmte Rede, die Bismarck am 6. Februar 1888 im deutschen Reichstag hielt und deren Schlußworte: **„Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!"** der Deutsche Kaiser vor wenigen Wochen in Hamburg aufs neue als programmatischen Satz aufstellte. Die Politische Lage erinnerte damals in mehr als einer Hinsicht an die Vorgänge der letzten Wochen: Von Rußland her ertönten wüste Drohungen gegen Deutschland. Das Zarenreich hatte an der deutsch-russischen Grenze seine bekannten „Probemobilisierungen" eingeleitet, während von der Seine her wildes Revanchegeschrei ertönte, und an der französischen Ostgrenze Truppenansammlungen stattfanden. Damals vertrat Fürst Bismarck im Reichstag militärische Vorlagen, die insbesondere die Landwehr und den Landsturm betrafen und eine teilweise Neubewaffnung des Heeres forderten. Bismarck betonte dabei, daß wir so stark sein müßten, daß wir, wenn es notwendig werden sollte, im Stande sind, **unser Recht gegen jede Koalition zu verteidigen,** ein Fall, der nun eingetreten ist. Die Worte des Altreichskanzlers klingen uns heute so, als seien sie erst gestern gesprochen und deshalb möchten wir unseren Lesern die damaligen Darlegungen des großen Kanzlers in Erinnerung rufen.

Fürst Bismarck führte aus:

„Ich hoffe, es wird unsere Mitbürger beruhigen, wenn sie sich nun wirklich den Fall denken, an den ich nicht glaube, daß wir **von zwei Seiten gleichzeitig überfallen** würden — die Möglichkeit ist ja für alle möglichen Koalitionen doch immer vorhanden —; wenn das eintritt, so können wir an jeder unserer Grenzen eine Million guter Soldaten in Defensive haben. Wir können dabei Reserven von einer halben Million und höher, auch von einer ganzen Million, im Hinterlande behalten und nach Bedürfnis vorschieben. Die Tapferkeit ist ja bei allen zivilisierten Nationen gleich; der Russe, der Franzose schlagen sich so tapfer wie der Deutsche; aber unsere Leute, unsere 700 000 Mann, sind kriegsgedient, ausgediente Soldaten, und die noch nichts verlernt haben. Und was uns kein Volk in der Welt nachmachen kann: wir haben das Material an Offizieren und Unteroffizieren, um diese ungeheure Armee zu kommandieren. (Bravo!) Und noch etwas können uns die andern nicht nachmachen: das Verhältnis, wie es in deutschen Truppen zwischen Offizieren und Mannschaften namentlich im Kriege mit wenigen üblen Ausnahmen besteht. Im ganzen kann man sagen: Kein deutscher Offizier läßt seinen Soldaten im Feuer im Stich und holt ihn mit eigener Lebensgefahr heraus und umgekehrt: **Kein deutscher Soldat läßt seinen Offizier im Stich** — das haben wir erfahren. (Bravo!)

Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird wie der von 1870, wo wir ruchlos angegriffen wurden. Die **Wogen der Volksstimmung** trugen uns in den Krieg hinein, wir hätten wollen mögen oder nicht. So muß es auch sein, wenn eine Volkskraft wie die unsere zur vollen Geltung kommen soll. Es wird aber sehr schwer sein, den Provinzen, den Bundesstaaten und ihren Bevölkerungen das klar zu machen: der Krieg ist unvermeidlich, er muß sein. . . Wenn wir angreifen werden, dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem furor teutonicus, der sich bei dem Angriff entwickelte, es aufzunehmen. (Bravo!) **Wir glauben ebenso fest an unsern Sieg** in gerechter Sache wie irgend ein ausländischer Leutnant in seiner Garnison beim dritten Glas Champagner glauben kann (Heiterkeit), und wir vielleicht mit mehr Sicherheit. Also es ist nicht Furcht, die uns friedfertig stimmt, sondern gerade das **Bewußtsein unserer Stärke,** das Bewußtsein, auch dann, wenn wir in einem minder günstigen Augenblick angegriffen werden, stark genug zu sein zur Abwehr, und doch die Möglichkeit zu haben, der göttlichen Vorsehung es zu überlassen, ob sie nicht in der Zwischenzeit doch noch die Notwendigkeit eines Krieges aus dem Wege räumen wird. . . .

Die Zeit ist vorbei, **um Liebe werben wir nicht mehr, weder in Frankreich noch in Rußland.** Die russische Presse, die russische öffentliche Meinung hat einem alten, mächtigen Freunde, der wir waren, die Tür gewiesen; wir drängen uns nicht auf. Wir haben versucht, das alte, traute Verhältnis wieder herzustellen, aber wir laufen niemand nach. Wir können durch Liebe und Wohlwollen leicht bestochen werden — vielleicht zu leicht — aber durch Drohungen ganz gewiß nicht. Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt (lebhaftes Bravo!), und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahnen rief, heutzutage ein Gemeingut der ganzen deutschen Nation ist, und daß derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich und gewaffnet finden wird, und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein."

So Bismarck vor 26 Jahren. Klingt aus seinen Worten nicht ein prophetischer Mahnruf an das heutige Geschlecht? Und haben wir heute nicht den Volkskrieg, der „das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufflammen" ließ und den jeden Wehrmann den festen Glauben in's Herz brennt: Gott wird mit uns sein!

Deutsches Reich.

Prompte Bezahlung für geleistete Heeresdienste.

Das preußische Finanzministerium erläßt folgende Bekanntmachung: Zur Beschleunigung der Abfindung der Eigentümer von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren, welche bei der Mobilmachung ausgehoben wurden, sind die Reichsbankanstalten ermächtigt, die über den Taxwert ausgestellten Anerkenntnisse der Zivilaushebungskommissare gegen Abzug des Diskonts zu begleichen und den Nennwert im Abrechnungswege von den Regierungshauptkassen, bei denen Gelder nach einiger Zeit bereit gestellt werden, erstatten zu lassen.

Keine Frauen unter Tage beschäftigt.

Die Mitteilung des Berliner Tageblatts, daß im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier Frauen unter Tage beschäftigt werden sollen, wird zu den mancherlei unverbürgten Gerüchten gehören, die jetzt umlaufen. Das Gesetz vom 4. August 1914 gewährt Ausnahmen von Beschäftigungsbeschränkungen nur in dringenden Fällen, wenn Ersatzarbeitskräfte für die Einberufenen nicht zu beschaffen sind. Solange aber ein Ueberschuß beschäftigungsloser Arbeiter vorhanden ist, und nach den vorliegenden Berichten ist dies auch in manchen Teilen von Rheinland und Westfalen der Fall, wird weder der Reichskanzler noch die höhere Verwaltungsbehörde zulassen, daß Frauen für Grubenarbeiten unter Tage beschäftigt werden.

Englische Neutralitätsbrüche.

Der Balken im Auge.

Offen und ehrlich hat der Reichskanzler im Reichstage erklärt, daß die Verletzung der belgischen Neutralität ein Unrecht bedeutet. Er hat weiter Belgien reiche Entschädigung für die erlittene Unbill in Aussicht gestellt. Bethmann Hollweg hat es verschmäht, zu Ausreden zu greifen, etwa von der Art jener, mit denen Rußland 1877 seinen rumänischen Neutralitätsbruch zu bemänteln trachtete. Not kennt kein Gebot, und wenn Deutschland Belgiens Neutralität respektiert hätte, dann hätte Frankreich sie verletzt. Die englische Entrüstung ist also völlig unberechtigt und ruft zudem in recht fataler Weise das biblische Gleichnis vom Splitter und Balken ins Gedächtnis zurück. Neutralitätsbrüche sind immer verwerflich — —, wenn sie von der anderen Seite ausgehen.

England selbst hat eine ziemlich lange Liste von Neutralitätsbrüchen aufzuwerfen. Von den Waffenverkäufen an kriegführende Mächte, wie an die südstaatlichen Rebellen in dem amerikanischen Sezessionskrieg und an die Franzosen nach dem Debacle von Sedan, wollen wir hier gar nicht sprechen, da in diesen Fällen immer noch von privater Verfehlung gesprochen werden könnte. Das offizielle England hat ganz andere Sünden auf seinem Konto.

Bekanntlich hat England die Wirren der Revolutions- und napoleonischen Kriege benutzt, um seine Seeherrschaft fest zu etablieren. England hat in jener Zeit folgende Flotten vernichtet; die französische, die holländische, die spanische, die neapolitanische und die dänische. Holland, Spanien und Neapel waren im französischen Vasallenverhältnis, so daß in diesen Fällen zwar viel Brutalität, aber doch kein offener Neutralitätsbruch vorlag. Aber ein offener und unverhüllter Vorstoß gegen das Völkerrecht war das Vorgehen Englands gegen Dänemark. Schon das Erscheinen der englischen Flotte vor Kopenhagen im Jahre 1801, um Dänemarks Beitritt zur bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte zu verhindern, war eine dreiste Verhöhnung der im Verkehr der Völker geltenden Bestimmungen. Damals schlug die dänische Flotte sich sehr tapfer; aber die englische Uebermacht zwang doch das kleine Dänemark, in den wesentlichsten Punkten nachzugeben. Eine völlig unverhüllte Gewalttat vollends war das abermalige Erscheinen der englischen Flotte vor Kopenhagen im Jahre 1807. Mitten im Frieden wurde die schöne dänische Hauptstadt bombardiert und sodann die dänische Flotte weggeführt. Ganz vergessen im dänischen Volke ist noch heute diese Gewalttat nicht.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 11

Baron Kurt von Darboren kam ihm in sichtlicher Aufregung entgegen. Die enganliegende Joppe, die der Baron trug, ließ die hohe, hagere Gestalt noch größer erscheinen, hart und scharf waren die Züge des schmalen Gesichtes, von dem ein langer, bereits ergrauender Bart, der das Kinn freiließ, auf die Brust niederwallte.

In den stahlgrauen Augen, die buschige Brauen überschatteten, lag ein stechender Ausdruck, der Zug, der die scharfgeschnittenen Mundwinkel umzuckte, verriet unerschütterliche Entschlossenheit, einen eisernen Willen, der vor keiner Schwierigkeit, keinem Hindernis zurückbebte.

„Endlich!" sagte er mit einer scharfen, unangenehmen Stimme. „Sie haben mich lange warten lassen, Herr Notar! Die aufregende Nachricht, die ich Ihnen danke, hätte Sie zu größerer Eile anspornen müssen!"

Der Notar hatte sich neben dem massiven Schreibtisch in einen Sessel niedergelassen, er nahm seine Brille ab und reinigte ihre Gläser.

„Wäre ich sofort Ihrer Aufforderung gefolgt, so würde ich die interessante Unterredung mit dem Rechtsanwalt der Frau Baronin versäumt haben," erwiderte er ironisch, „nun aber wissen wir bereits, welche Forderungen die Gegenpartei stellt."

Der Baron hatte die Hände auf den Rücken gelegt, er wanderte rastlos auf und nieder.

„Natürlich ist Hermann Steinfelder dieser Rechtsanwalt?" fragte er mit schneidendem Hohn, der Zorn und Aerger nur zu deutlich durchblicken ließ. „Ich begreife nicht, daß meine Schwägerin aus der Anstalt ohne meine ausdrückliche Genehmigung entlassen werden konnte! Bin ich nicht ihr gesetzlicher Vormund? Bin ich außerdem nicht das Haupt der Familie. Darauf hätte Doktor Graumann sich berufen und die Entlassung ohne meine Genehmigung verweigern müssen!"

Der Notar schob die Brille wieder auf die Nase, und wiegte mit einem bedeutungsvollen Lächeln das kahle Haupt.

„Niemand hat das Recht, eine gesunde Person in eine Irrenanstalt einzusperren," erwiderte er, „Doktor Steinfelder aber war als Bruder der Patientin berechtigt, eine sofortige gerichtliche Untersuchung zu beantragen, und ich verdenke es dem Doktor Graumann nicht, daß er durch die Entlassung der Baronin dieser Gefahr nicht aus dem Wege ging. Ein Vorwurf kann ihn nicht treffen, er hat korrekt gehandelt und dadurch auch uns vor einem unangenehmen Prozeß bewahrt. Die Baronin verlangt nun allerdings, daß Sie Haus Eichenhorst räumen, aber zwischen Fordern und Gewähren liegt noch eine weite Kluft."

„Sie hat alle ihre Rechte und Ansprüche an mich abgetreten!" warf der Baron ein. —

„Verzeihen Sie, dieser Akt kann angefochten und für ungültig erklärt werden; Doktor Steinfelder hat mich darauf aufmerksam gemacht, und ich muß seinen Protest als begründet anerkennen. Die Baronin hat den Akt an demselben Tage unterzeichnet, an dem sie ins Irrenhaus gebracht wurde, sie war also im Augenblick der Unterzeichnung nicht mehr zurechnungsfähig, soweit ist der Akt selbst ungültig. Wird das vor Gericht geltend gemacht, so muß der Richter in diesem Sinne entscheiden, wir aber müssen uns seinem Spruch unterwerfen, wenn wir den Irrsinn der Baronin nicht in Abrede stellen wollen. Wir berufen uns darauf, daß die gnädige Frau gerichtlich interdiziert ist; wird von der andern Seite Aufhebung der Interdiktion verlangt, so werden wir Beweise und Zeugen genug finden, um diesen Antrag zu bekämpfen."

Der Baron war stehen geblieben, sein Blick ruhte brennend auf dem alten Herrn, der mit der größten Gemütsruhe eine Prise nahm.

„Und wenn nun dieser Antrag der Gegenpartei dennoch durchdringt?" fragte er.

„Hm, es ist nicht wohl denkbar, aber immerhin möglich. Wie dem auch sein mag, in jedem Falle bleiben Sie nach den Bestimmungen des Familienstatuts der Verwalter des Majorats."

„Bis der Erbe das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt hat?"

„So ist es, und da außerdem der Erbe verschollen ist, so haben Sie vorderhand noch keine Veranlassung zu Besorgnissen. Laden Sie die Baronin ein, ihre Gemächer in diesem Hause wieder zu beziehen—"

„Um keinen Preis!" brauste der Baron auf.

„Doch glaube ich nicht, daß sie der Einladung Folge leisten wird. Sie haben aber dann bewiesen, daß Sie nicht die Absicht hegen, die Rechte Ihrer Schwägerin zu schmälern."

„Kennen Sie meine Schwägerin noch nicht besser, daß Sie glauben können, sie werde meine Einladung ablehnen?" erwiderte der Baron mit steigender Erregung. „Sie fürchtet mich nicht mehr, seitdem ihr Bruder als Beschützer ihr zur Seite steht, mit ihrem Haß aber wird sie mir das Leben hier zur Hölle machen. Unter den alten Dienern hier befinden sich noch einige, die ihr treu ergeben sind, ich kann die Leute nicht ohne Grund entlassen."

„Diesen Grund werden Sie finden, sobald die tolle Baronin hier wohnt. Haben wir den Feind in der Nähe, so können wir ihn beobachten und seine Pläne durchkreuzen, ergebene Diener lassen sich finden, mit Geld kann man alles erzwingen."

Der Baron stand in Nachdenken versunken.

„Unter dem ganzen Personal sind nur zwei, auf die ich mich mit voller Sicherheit verlassen kann," sagte er, „mein Verwalter und die Kammerzofe meiner Tochter."

„Jakob nicht?"

„Er schwätzt zu viel von der tollen Baronin und dem verschollenen Erben."

„So entlassen Sie ihn, geben Sie ihm eine kleine Pension," sagte der Notar.

„Ich kann mich nur schwer von ihm trennen, denn er ist treu und zuverlässig. Und ich sage Ihnen noch einmal, ich mag mit meiner Schwägerin hier nicht zusammenleben, Sie müssen ihren dahinzielenden Ansprüchen mit aller Energie entgegentreten. Ich will lieber ihre Jahresrente erhöhen, vorausgesetzt, daß sie sich verpflichtet, mich in Ruhe zu lassen. Was will sie auch hier? Angenehm kann ihr der Aufenthalt hier nicht sein, und Rechte darf sie nicht beanspruchen, wenn ihr Sohn nicht zurückkommt! Will sie aber auf dem Prozeßweg ihre Rechte geltend machen, dann, das mögen Sie ihr auch sagen, soll sie in mir einen rücksichtslosen, unerbittlichen Gegner finden."

Der Notar blätterte in seinen Akten, er warf dann und wann über ihren Rand hinüber einen lauernden Blick auf den Baron, der seine Zimmerpromenade wieder aufgenommen hatte.

„Doktor Steinfelder, der hat mir allerdings mit dem Prozeß gedroht," sagte er, „aber ich glaube nicht, daß er ihn beginnen wird. Täte er es, so würde er mich gerüstet finden. Er hat mir ferner erklärt, daß er öffentlich den verschollenen Erben auffordern werde, hierher zurückzukehren, sollte diese Aufforderung Erfolg haben, so wird unsre Lage allerdings schwieriger."

Wieder blieb der Baron stehen, wieder ruhte sein glühender Blick voll banger Erwartung auf dem kahlen Haupt des Notars.

„Fürchten Sie, daß er wirklich zurückkehren wird?" fragte er.

„Möglich ist es immerhin; indessen geben uns auch dann noch einige Bestimmungen im Familienstatut Waffen gegen ihn, von denen wir auf gesetzlichem Wege Gebrauch machen können. Ich habe die Akten zu Ihrer näheren Information mitgebracht; wenn Sie es wünschen, lese ich Ihnen die betreffenden Paragraphen vor."

„Ich kenne sie," erwiderte der Baron mit einer raschen ablehnenden Handbewegung, „aber lassen Sie die Akten hier, ich will sie gelegentlich noch einmal durchsehen. Sie glauben also, daß die Entlassung meiner Schwägerin von keiner schwerwiegenden Bedeutung für mich ist?"

„Wenn Sie meinem Rate folgen, nein! Schreiben Sie ihr oder machen Sie ihr persönlich einen Besuch, zeigen Sie sich versöhnlich, in den Augen der öffentlichen Meinung wird Ihnen das von großem Vorteil sein. Sollte die Baronin wirklich ihre Wohnung hier nehmen, was ich nicht glaube, so werden sich wohl Mittel finden lassen, sie aus diesem Hause wieder zu verdrängen." 214.17

Neutralitätsbrüche gehören überhaupt zu den landläufigsten Erscheinungen der Welthistorie. Bekannt ist, wie der Neutralitätsbruch Napoleons im Jahre 1806 — Durchmarsch durch das damals preußische Ansbach und Bayreuth — den friedliebenden Friedrich Wilhelm 3. zum Frieden nötigte. Rußlands Neutralitätsbruch gegen Rumänien 1877 wurde schon erwähnt. Rumänien wurde damals wider seinen Willen zum Anschluß an Rußland genötigt. Rußland entschuldigte sein Vorgehen damit, daß das damalige Fürstentum als Vasallenland der Türkei eben nicht als neutrales Gebiet angesehen werden könne. Rußland hat überhaupt nie hervorragenden Wert auf Neutralitätsachtung gelegt. Im siebenjährigen Kriege zogen die russischen Heere ganz ungeniert durch das Gebiet der damaligen Republik Polen, und Rußland leate Magazine usw. auf dem Territorium dieses neutralen Staates an. — Woraus zu ersehen, daß die Entrüstung über die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland Russen, Engländer und Franzosen ganz vorzüglich zu Gesichte steht.

Die sich jetzt entrüsten, haben ausreichende Veranlassung, vor der eigenen Türe zu fegen.

Ein Husarenstreich unserer Marine.

Daß die Deutschen es auch nur in Gedanken wagen könnten, ein Gegenstück zu dem Lütticher Ritt zu liefern und der englischen Kriegsflotte die Zufahrt zu ihren Themsehäfen Chatham und Sheerneß mit Minen zu verseuchen, das wird jenseits des Kanals kaum ein Mensch erwartet haben. Gerade die Bewachung der Küsten durch die großartig umfangreiche Coast-guard war ein Gegenstand des englischen Stolzes. Als im vorigen Jahre anläßlich der „außerordentlichen" Flottenmanöver die angreifenden Roten Streitkräfte es fertigbrachten, in die Mündung des Humber einzudringen und dort die überraschende Besetzung von Grimsby usw. zu markieren, war man allgemein im Lande selbst fest überzeugt, daß es sich um ein „abgekartetes Spiel" handelte, mit dem die große Masse geschreckt und dem Parlament die vier anfänglich verweigerten sogenannten Eventuell-Linienschiffe abgerungen werden sollten. Nun wird die Kunde von dem niemals erwarteten Ereignis in der Themse wie ein Donnerkeil einschlagen. Man muß Bedenken, welch entscheidende Rolle für den Kriegsentschluß Englands von der Ueberzeugung gespielt worden ist, daß seine Handelsschiffahrt in der Nähe der Küste keinesfalls gestört werden könne und werde. Und jetzt ist der Zugang zum Herzen des Landes — vorläufig wenigstens — unbrauchbar gemacht! Der Kriegsmarine, die dort in der Themsemündung die beiden genannten großen Ausrüstungshäfen und vor allem das Hauptquartier der Torpedostreitkräfte hat, ist das überraschende und kühne Auftreten des Feindes dicht vor dem eigenen Tor nicht weniger unangenehm. Wie oft ist nicht aller Welt laut verkündet worden, im Kriegsfall liege die Landesgrenze an der Küste des Feindes — einen ärgeren Stoß als den in letzter Nacht konnten unsere Blaujacken dem englischen Selbstbewußtsein nicht so leicht versetzen. Wir wissen ja nicht — und brauchen auch nicht zu wissen — wieweit das äußerst schwierige Fahrwasser dort nun unbrauchbar geworden ist — hoffentlich in recht großem Maße. Nur weiter so! John Bull soll sich noch wundern, und sich stöhnend an den Kopf fassen: hätte ich doch nicht angefangen! —

Das wilde Antwerpen.

In Antwerpen, wo als Kreatur eines radikalen und umstürzlerischen Kartells ein schon als öffentlicher Verleumder Deutschlands gekennzeichneter Bürgermeister amtiert, haben sich unter der duldenden Nachsicht dieses Mannes Vorgänge abgespielt, die ein unvergängliches Schandmal für die auf ihren Ruf so stolze Stadt bilden. Die Köln. Ztg. berichtet:

Alle Läden und Häuser, die im Besitz von Deutschen sind oder auch nur eine deutsche Bezeichnung trugen, sind am Dienstaa nachmittag und abend von der zügellosen Wut des flämischen Pöbels geplündert und zerstört worden. Was wert war, fortgetragen zu werden, z. B. der Inhalt eines Juwelierladens, wurde geraubt; das übrige wurde kurz und klein geschlagen. Die deutschen Gasthäuser und Wirtschaften sind ausgeräumt und zertrümmert, ebenso das Haus der Hamburg-Amerika-Linie und deutsche Privathäuser. Herabgelassene Rolläden wurden durch Eisenstangen und Pflastersteine zertrümmert. Am schlimmsten gebärdeten sich oft die Weiber, die am liebsten jeden Deutschen zerrissen hätten. Ich selbst habe gesehen, wie bei der Place de Meir die Frau eines deutschen Arbeiters, die mit ihren Kindern über die Straße flüchtete, durch Revolverschüsse aus einem Pöbelhaufen zu Boden gestreckt wurde und desgleichen ihre Kinder. Ebenso habe ich gesehen, wie ein deutscher Kaufmann, der ruhig seines Weges ging, vor dem Kinema Caumont angefallen und erstochen wurde. Aus dem großen Krankenhaus in der Nähe der Börse wurden alle deutschen Kranken ausgewiesen; ich selbst habe einen Deutschen gesehen, der seine Hand stets auf eine schwere, kaum vernarbte Operationswunde am Unterleib hielt. Alle diese Ausschreitungen geschahen unter Duldung der Schutzleute und des Militärs, das mit einer gewissen lächelnden Genugtuung den Scheußlichkeiten des entfesselten Pöbels zusah.

Da die Schutzleute unter dem Kommando des Stadtoberhauptes stehen, ist dieser persönlich für deren Instruktion und Verhalten verantwortlich. Es scheint, daß der Mann sich nicht bewußt ist, seiner Stadt Deutschland gegenüber eine schwere Verantwortung aufgeladen zu haben, indem er der barbarischen Rachsucht gegen ganz schuldlose Privatleute die Zügel schießen ließ.

Aus den Provinzen.

* **Arnsberg,** 14. Aug. Fast übel wäre es vor einigen Tagen einem jungen Manne von hier im benachbarten Oeventrop ergangen. Derselbe, dort wenig bekannt, war durch sein Benehmen dort auffällig und als ausländischer Spion vermutet worden. In einer größeren Menschenmenge am Bahnhof war er plötzlich von 4 kräftigen Männerarmen festgehalten worden, um zur Polizei geführt zu werden. In seiner Bestürzung rief er aus: „Nei, dohenne gok nit miet." Darauf wurde von allen Seiten gerufen: „Nei, dat is kein Spiäune, dei kann jo platt kuiern." Bald konnte er sich denn auch durch einige Bekannte als Arnsberger Bürger ausweisen und erhielt die goldene Freiheit zurück.

* **Letmathe,** 9. Aug. Die Ehefrau des Lehrers H. wurde dieser Tage von Geburtswehen überrascht und erlag einem Herzschlage, während der Mann einen Arzt benachrichtigte. Als H. heimkehrte und die Leiche erblickte, erschrak er dermaßen, daß er gleichfalls auf der Stelle tot umfiel.

* **Mülheim,** 9. Aug. Ein Bahnbeamter begleitete seine sieben wackeren Jungens zum Abschiedsgang nach dem Bahnhof und trennte sich von seinen Lieben, auf die er doch gewiß seine ganze Hoffnung setzt, mit den Worten: „So, Jungens, nun haut feste auf die Russen und Franzosen." Ein stilles Bejahen von den sieben Sprößlingen des tapferen Vaters, ein fester Händedruck und fort ging's, Ruhm und Ehre entgegen.

* **Oberhausen,** 9. Aug. Ein nachahmenswertes Beispiel gab eine Oberhausener Mutter, die ihre fünf ins Schlachtfeld abrückenden Söhne zum Bahnhof geleitete. Vaterländische Lieder singend, in welch das Mütterchen begeistert einstimmte, zog die Gruppe festen Schrittes durch die Straßen, überall jubelnd von Passanten begrüßt. Das Mutterherz hielt die Tränen standhaft zurück, um den jungen Kriegern den Abschied nicht allzu schwer zu machen.

* **Elberfeld,** 9. Aug. Der Verband von Arbeitgebern im bergischen Industriebezirk hat gestern beschlossen, den Betrag von 100 000 Mk. zur Linderung der Not arbeitslos gewordener Familien den Verwaltungen der hauptsächlich in Betracht kommenden Städte seines Bezirks, in erster Linie Elberfeld und Barmen, zur Verfügung zu stellen.

* **Bonn,** 9. Aug. Der Kurator der Universität Bonn, Geheimer Oberregierungsrat Ebbinghaus, hat dem Zweigverein vom Roten Kreuz und dem Vaterländischen Frauenverein 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

* **Duisburg,** 9. Aug. Eine umfangreiche Kriegerfürsorge hat die hiesige freie Fleischerinnung eingerichtet. In einer Versammlung wurde beschlossen, dem Kriegerdank eine Liebesgabe von 1500 Mark aus der Vereinskasse anzuweisen. Die Angehörigen der ins Feld gezogenen Innungsmitglieder erhalten eine monatliche Unterstützung von je 30 Mk. Eine aus 5 Innungsmitgliedern bestehende Kommission steht ferner den Frauen der Kollegen, die mit ins Feld ziehen mußten, mit Rat und Tat hilfreich zur Seite. Der Obermeister teilte ferner mit, die Behörde habe anerkannt, daß seitens der Duisburger Metzger kein Fall von Lebensmittelwucher vorgekommen sei. Die Anwesenden beschlossen darauf, die Fleischpreise vorläufig nicht zu erhöhen.

Vermischtes.

— **Braunschweig,** 10. Aug. Wie der „Braunschweiger Landeszeitung" von einem Beamten der Deutschen Bank in Brüssel, der jetzt in Braunschweig angekommen ist, mitgeteilt wird, ist es vor einigen Tagen in der Brüsseler Deputiertenkammer zu erregten Auseinandersetzungen gekommen, weil die belgische Regierung es unterlassen habe, die von ihr bei Krupp bestellten, seit geraumer Zeit fertiggestellten Kanonen abzunehmen, obgleich sie den Betrag dafür in Höhe von 200 Millionen Franks (?) längst bezahlt habe. Die Abnahme der schweren Festungsgeschütze sei wegen außerordentlicher Transportschwierigkeiten unterblieben, die den Bau besonderer Wagen und die Veränderung der Eisenbahngleise erfordert hätte. Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß die Belgier jetzt in den Besitz ihrer Kanonen kommen.

— **Berlin,** 9. Aug. In Friedenau sind jetzt fast alle Postboten und Briefträger zu den Fahnen abgegangen, so daß das Bestellen der Briefe durch die zurückgebliebenen Briefträger nicht mehr bewältigt werden kann. Von heute ab werden Pfadfinder Telegramme und Briefe den Friedenauer Bürgern zustellen. Gestern abend haben die Briefträger die jungen Leute auf ihren Bestellgängen mitgenommen, um sie in den Dienst einzuweihen.

— **München,** 9. Aug. Zwei aus Frankreich ausgewiesene deutsche Genossen haben der „Münchener Post" mitgeteilt, daß sie am Dienstag, den 28. Juli, 5 Tage vor der deutschen Mobilmachung, Einberufungsbefehle gesehen hätten. Am Freitag, als in Deutschland die Einberufung noch nicht erfolgt war, hatten 43jährige Männer in Frankreich die Einberufungsbefehle bereits in Händen. Weiter erzählen die beiden Sozialdemokraten, daß vor der Ermordung Jaures' bereits Militär in der Nähe des Cafés Croissant aufgestellt war.

— **Dresden,** 9. Aug. Im sächsischen Heere gibt es kein Zarenregiment mehr. Das Feldartillerieregiment Nr. 28 in Bautzen war vor einiger Zeit vom König Friedrich August dem Kaiser Nikolaus verliehen worden und trug seitdem auf den Achselklappen die Anfangsbuchstaben seines kaiserlichen Chefs. Seit dem Wortbruch des Zaren sind diese Buchstaben von den Achselklappen verschwunden und man sieht nur noch die Zahl 28 darauf.

— **Wien,** 9. Aug. Einer Meldung des Wiener Korrespondenzbureaus zufolge erstrecken sich die drakonischen Ausweisungen Frankreichs Ausländern gegenüber nicht nur auf Deutsche, Oesterreicher, Ungarn sowie Italiener, von denen 80 000 an die italienische Grenze geschickt wurden, sondern auch auf Rumänien. Aus Frankreich über München in Wien teilweise mittellos angekommene Rumänen sind nach einer Mitteilung von unterrichteter Seite entrüstet darüber, daß sie in barbarischer Weise aus ihren Wohnungen geholt wurden, dann unter Mißhandlungen und unter den größten Fährnissen ihren Weg über die französische Grenze nehmen mußten.

Der Kampf bei Lüttich.

Die Feste Lüttich fiel im Sturm.
Sag Franzmann! Kennst du Michel? —
Er krümmt sich nimmer wie der Wurm,
Selbst vor der Todessichel.

Er stirbt als Held, wenn er nicht siegt;
Er kennt kein Retirieren.
Er bricht entzwei, was nicht sich biegt;
Er wird dich bald rasieren.

Du wähntest, Michel komm' von Metz;
Die Rechnung war daneben.
Wie dir, ergeht es Meister Petz,
Die Weber emsig weben.

Sag, Franzmann! Hast du guten Wein? —
Dem deutschen Michel dürstet.
Sprich nicht: „Der Deutsche hatte Schwein!"
So Michel immer dürstet.

Drum lieber Franzmann, geh nach Haus,
Beweg auch ihn, den Bären.
Der Michel hält sonst fetten Schmaus,
Das kann ich dir erklären.

Ludwig Beisenherz, Raurel.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 11. August.

Die deutsche Reinigung!

Der Krieg wird eine innere Reinigung des Volkes zur Folge haben. Der Beginn zeigt sich schon. Alles was undeutsch ist, wird uns verhaßt. Wir mögen Geschäftsschilder nicht mehr sehen, auf denen man bekannt macht, daß dort „französisch parliert" und „englisch spoken" wird. Man kratzt diese Aufschriften bereits von den Fenstern. Wir wollen jetzt nur mehr Deutsch sprechen und hören! Fort auch mit den Brüsseler Spitzen und den Pariser Putz- und Modeartikeln! Fort mit den russischen Gummischuhen und den englischen Anzugstoffen! Hinaus mit all dem ausländischen Zeugs! mags heißen wie es will. Deutsche Sachen an die Stelle! Nie mehr kehre wieder die Sucht, die besonders in begüterten Kreisen vorhanden war, sich mit fremdländischen Waren, die obendrein oft in Deutschland hergestellt und aus dem Auslande dann wieder eingeführt waren, zu versehen. Fort mit dem russischen Kaviar, fort mit dem französischen Sekt! Nie wieder sollen sie uns locken, unser Geld in solchen Dingen anzulegen, nie und nimmer, selbst wenn der Friede wieder hergestellt sein wird. Wolle Gott, daß wir ihnen noch lehren, den Feinden, an deutschem Wesen und an der deutschen Arbeit Geschmack zu bekommen. Fort auch mit allen fremden Namen von den Firmenschildern. Wir mögen nicht mehr lesen Piccadilly oder Stoppage francais, wir wollen keine Autogarage mehr, sondern wollen uns hübsch rein deutsch ausdrücken. Wir wollen keine Robes, und kein „Coiffeur" soll uns mehr mit seinen „französischen Odeurs" in sein „Atelier"

Unerhörte französische Roheiten.

Berlin, 8. Aug. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

Die Ausschreitungen gegen die in Paris ansässigen Deutschen begannen schon längere Zeit vor der Mobilmachung. Schon gegen Ende Juli baten zahlreiche Reichsdeutsche um Schutz. Sie berichteten, daß den Deutschen nirgends mehr Unterkunft geboten werde, daß man sie auf der Straße beschimpfte, daß sie sogar, wenn sie sich an die Polizei mit der Bitte um Hilfe gewandt, in der rohesten Weise abgewiesen, und daß ihnen sogar die Unterbringung ihres Gepäckes verweigert wurde. Auch auf der Bahn wurde kein Gepäck mehr von ihnen in Verwahrung genommen. Die Hilferufe vermehrten sich von Tag zu Tag, so daß sich schließlich eine unabsehbare Menge Menschen auf der Botschaft und dem Generalkonsulat als obdachlos meldete. Es wurden ihnen nach Möglichkeit Fahrkarten nach Belgien besorgt. In der Nacht vom 1. zum 2. August kamen große Mengen von obdachlosen Deutschen noch bis spät in die Nacht hinein zur Botschaft und zum Generalkonsulat, so daß ihnen ein Massenasyl während der Nacht gewährt werden mußte.

Der **Höhepunkt der Ausschreitungen** ist am ersten Mobilmachungstage, **am 2. August,** erreicht worden. Zahlreiche Flüchtlinge meldeten, daß ihre Wohnungen und die Geschäftshäuser der Deutschen in der Stadt geplündert würden. Besonders rücksichtslos war die Zerstörung am Pschorrbräu, wobei zahlreiche Polizisten mit sichtlichem Vergnügen untätig zusahen. Das gesamte Inventar wurde aus den Fenstern auf die Straße geworfen, Türen und Fenster wurden ausgehängt und Kronleuchter herabgerissen. In der gleichen Weise erging es dem Kaffee Viennois, einem deutschen Restaurant an der Gare St. Lazare, dem Salamander-Schuhgeschäft, dem Hotel de Bade, dem Delikatessengeschäft Appenrott, sämtlichen Maggi-Geschäften, überhaupt allen Geschäften, die Waren deutscher, österreichischer und deutsch-schweizerischer Herkunft führten. Ueberall sah die Polizei mit verschränkten Armen zu. In gleicher Weise ist in den Wohnungen von Deutschen gehaust worden. In vielen Fällen wurden nicht bloß die Wohnungen von Deutschen, sondern auch ihrer Quartiergeber vollständig verwüstet. Die Folge war, daß kein Portier mehr die Deutschen in ein Haus einließ, und daß die deutschen Geschäftsangestellten und Dienstboten massenhaft entlassen wurden. Die Entlassung geschah häufig in brutaler Weise, oft unter Einbehaltung des Gehalts. Gegen 10 Uhr abends mehrten sich die Nachrichten über die Verwüstungen in der Stadt derartig, daß auf Verordnung des Generalkonsuls das Schild und die Fahnenstange des Generalkonsulats eingezogen wurde und das ganze Personal sich nach der Botschaft begab, da auf dem Konsulat keine Sicherheit mehr bestand.

Am 3. August begannen schon am frühen Morgen Hunderte von Deutschen die Botschaft mit dringenden Bitten um Schutz und Unterstützung zu bestürmen. Die deutsch-feindlichen Ausschreitungen auf der Straße griffen nach ihren Angaben derartig um sich, daß beispielsweise das Stadtviertel Belleville in hellem Aufruhr war. Es sollen dort schließlich alle Geschäfte geplündert worden sein. Die Deutschen wurden überall bedroht und mißhandelt. Ihre Lage war verzweifelt. Sie waren ebenso wie alle anderen Ausländer nach den für die Mobilmachung erlassenen Vorschriften verpflichtet, sich bei der Polizei anzumelden, um die Bestimmungen wegen ihrer demnächstigen Verbringung nach den vorläufigen Unterkunftskolonien in Mittel-, West- und Südfrankreich entgegenzunehmen. Sobald sich nun ein Deutscher meldete, wurde er von der Polizei in brutalster Weise behandelt und dem johlenden Publikum schutzlos überlassen. Viele Frauen erzählten, daß sie nach ihrer Abfertigung mit Fußtritten und Faustschlägen aus dem Polizeibureau hinausbefördert worden seien. Meldungen mancher Deutschen wurden überhaupt nicht angenommen. Gegen die beschimpfenden Aeußerungen des Straßenpublikums wurden ihnen von der Polizei kein Schutz gewährt. In den Geschäften wurden den Deutschen alle Lebensmittel verweigert. Ihre Abreise war nicht mehr möglich, da der Zugverkehr eingestellt worden war. Soweit die Deutschen Papiergeld hatten, wurde ihnen das Wechseln, selbst des französischen Papiergeldes, durchweg abgelehnt. Auf der Straße verfolgte sie das Publikum und nahm ihnen auch oft ihr Gepäck ab, das auf der Straße zerstört oder verteilt wurde. Besonders schlimm gestaltete sich naturgemäß unter diesen Umständen die Lage vieler deutscher Mädchen, Erzieherinnen, Kinderfräulein oder Dienstboten, die überdies zum größeren Teile der französischen Sprache unkundig waren. Ihnen wurde, soweit irgend möglich, während des Tages auf der Botschaft Schutz zuteil.

Infolge der sehr entschiedenen und dringenden Vorstellungen, die der Botschafter Freiherr von Schön bei dem französischen Ministerpräsidenten erhob, gewährte endlich am Spätnachmittage die französische Regierung den obdachlosen Deutschen ein vorläufiges Unterkommen in einer Schule. Somit konnten sämtliche Deutsche genau informiert werden, wohin sie sich zu begeben hatten. Auch der Botschafter und der Generalkonsul der Vereinigten Staaten wurden davon verständigt. Außerdem wurden diese Herren gebeten, später kommenden Flüchtlingen entsprechende Mitteilung zu machen. Die Botschaft und das Generalkonsulat sind über 6000 Deutschen zum Verlassen Frankreichs behilflich gewesen. Da hinreichende Geldmittel nicht in den Kassen waren und bei den Banken nicht mehr beschafft werden konnten, halfen der Botschafter und mehrere Botschaftsmitglieder mit Privatmitteln aus. Die Botschaft war während der letzten Tage in einem Zustand, der einigermaßen an die Belagerung des Gesandtschaftsviertels in Peking erinnerte. Etwa 100 Personen, darunter viele Familien mit kleinen Kindern, stellte der Botschafter seine amtlichen und Privaträume zur Verfügung, wo ihnen mit Hilfe der Damen der Botschaft notdürftige Unterkunft und Verpflegung eingerichtet wurde. Die Verpflegung gestaltete sich wegen der Feindseligkeit und Aengstlichkeit der französischen Bevölkerung recht schwierig.

Eine aufregende Szene spielte sich ab, als der Botschafter Freiherr von Schön sich allein zum Ministerpräsidenten begab, um dort zunächst nachdrücklich um Schutz für die bedrohten Deutschen und sich selbst zu bitten und dann den Abbruch der Beziehungen zu erklären. Der Botschafter, der schon vorher im Botschaftshof von französischen Damen, die sich unter dem Vorwand von Erkundigungen zu ihm gedrängt hatten, gröblich mit Schimpfreden beleidigt worden war, wurde von mehreren verdächtig aussehenden Männern belästigt und bedroht, die auf die Trittbretter des Wagens sprangen und auf ihn einzudringen suchten. Freiherr von Schön bewahrte völlig seine Ruhe und kaltes Blut Er rief Schutzleute herbei und gelangte unter deren Schutz zum Ministerium des Aeußeren. Er erhob dort energischen Einspruch wegen des Vorgefallenen und erhielt Genugtuung in der Form von Entschuldigungen mit der Zusicherung ausreichenden Schutzes.

locken. Alle französischen und englischen Brocken tun uns jetzt weh! Reinigt unsere Straßen und Plätze von den fremden Worten und Schildern, reinigt die Geschäfte von allem fremdländischen Zeugs, reinigen wir uns selbst äußerlich und innerlich von allem Fremden! Der Anfang ist bereits gemacht, die Schilder und Karten verdeutschen sich, wir wollen rein deutsch werden! Wer jetzt noch an Ausländerei Geschmack hat, beleidigt das deutsche Volk! Wir wollen im Sturmlauf hinwegschreiten über alles, was fremd ist, die Augen sind uns geöffnet!

---

* **Gutscheine als Wechselgeld.** Um dem augenblicklichen Mangel an Wechselgeld, eine Folge des Krieges, wirksam entgegentreten zu können, wurde in der gestern stattgefundenen **außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten** beschlossen, sogenannte **Kriegsgutscheine** in den Verkehr zu bringen. Diese Einrichtung ist in folgender Weise gedacht: Jemand zahlt an die Stadt- oder Sparkasse 20 Mark, 50 Mark oder mehr in Papiergeld ein und erhält dafür **Kriegsgutscheine** in den von ihm gewünschten Sorten, welche er dann bei den Geschäftsleuten, städtischen Kassen usw. in Zahlung geben kann. Diese Gutscheine haben nicht den Charakter als gesetzliches Zahlungsmittel, wohl aber werden sie von der Stadt- und Sparkasse am 1. Juli 1915 eingelöst. Die Kriegsgutscheine sollen zu einer halben Mark, 1 Mark, 2 Mark und 3 Mark und ev. später, wenn es notwendig würde, auch noch zu 20 Pfg., ausgegeben werden. Die Stadt Castrop haftete mit ihrem gesamten Vermögen für den vollen Wert. Insgesamt sollen von jeder Sorte 10 000 Stück Gutscheine, also zusammen für 65 000 M. zur Ausgabe gelangen. Die Verwaltung empfiehlt der Bürgerschaft, von dieser Einrichtung recht lebhaften Gebrauch zu machen und bittet die Geschäftswelt, die Gutscheine in Zahlung zu nehmen und somit ihren Teil dazu beizutragen, die durch den Mangel an Silbergeld hervorgerufene Stockung im Geschäftsleben zu beseitigen. Die Einführung dieser Gutscheine wurde bereits von einer Reihe Städte und Gemeinden beschlossen und soll sich hier bewährt haben. Sodann wurde beschlossen, 500 Sack Weizenmehl a 100 kg und 50 Sack Roggenmehl a 100 kg aufzukaufen und so einem etwa eintretenden Mangel vorzubeugen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Castrop gemeinsam mit der **Gemeinde Rauxel** diese Gutscheine einführt und an den beiderseitigen Kassen verausgabt und eingelöst werden.

* **Höchstpreise für unentbehrliche Nahrungsmittel.** Das Bürgermeisteramt veröffentlicht im Inseratenteil eine Bekanntmachung, in der Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmittel festgesetzt werden. Diese Preisfestsetzung gilt für den ganzen Landkreis Dortmund.

* **Neue Musterung.** Durch die Mobilmachung haben die Zurückstellungen Militärpflichtiger ihre Giltigkeit verloren. Infolgedessen findet in diesen Tagen im kath. Gesellenhause hierselbst eine neue Musterung statt. Das Nähere ist aus den Bekanntmachungen und Plakaten ersichtlich.

* **Bittandacht.** In der kath. Pfarrkirche findet bis auf weiteres täglich abends 8 Uhr Bittandacht für unsere im Felde stehenden Truppen und um einen glücklichen Ausgang des Krieges statt. Für die Schuljugend wird diese Bittandacht nachmittags abgehalten.

* **Vom eigentlichen Wert unserer Silbermünzen.** Man schreibt uns:: Bekanntlich sind viele Leute der irrigen Ansicht, unsere Silbermünzen hielten den voller Silberwert. Da wir Goldwährung haben, ist das ein gewaltiger Irrtum, denn alle Silbermünzen haben Zwangskurs. So hält das Dreimarkstück etwa einen Wert von 1,50—1,60 Mark und das 5 Markstück nicht ganz 3 Mark. Unbegreiflich ist es deshalb, daß manche Castroper Familien Silberbestände von 300—400 Mark angehäuft haben.

* **Opfert Schmucksachen auf den Altar des Vaterlandes!** Bei der Stadtkasse in M.-Gladbach wurden in einem Kuvert drei goldene Ketten ohne Nennung des Spenders oder der Spenderin abgegeben. Im Begleitschreiben heißt es, wenn jeder echte, deutsche Mann und jede brave deutsche Frau den überflüssigen Tand an Geschmeide abgäbe, so würden sich daraus noch viele Goldstücke für das Wohl des Vaterlandes prägen lassen. Der Spender schließt: Vivant sequentes!

* **Achtung, Bürger!** Aus mehreren Städten sind in diesen Tagen Meldungen eingelaufen, daß Personen von Militärposten erschossen wurden, weil sie auf wiederholten Anruf nicht stehen blieben. Es möge sich doch jeder Bürger immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß wir in Kriegszeiten leben. Die Posten haben ihre bestimmten Instruktionen, nach denen sie unbedingt handeln müssen. Deshalb bleibe jeder mit Militärposten besetzten Stellen fern und interessiere sich nicht für Bauten und andere Dinge, die sich auf die Landesverteidigung beziehen.

* **Auf Anregung der Militärbehörden** wird die Landbevölkerung nachdrücklich gebeten, daß sie die Ernte nötigenfalls unter Zuhilfenahme der Frauen und Kinder möglichst bald einzubringen sucht, da in Bälde ein großer Bedarf an Hafer, Roggenmehl und Stroh eintreten wird, ferner auch in absehbarer Zeit Fuhrwerk entzogen werden muß. Der Bevölkerung wird dringend angeraten, sich Kraut aus Obst in möglichst reichlichen Mengen zu gewinnen, da bei der bevorstehenden ganz erheblichen Viehverminderung Ersatz für Butter notwendig werden wird.

* **Die deutsche Ernährung ist gesichert.** Die „Bayerische Staatszeitung" schreibt: Die deutsche Ernährung ist gesichert. Die diesjährige Ernte übersteigt den Bedarf vielleicht in reichlichem Maße. An Getreide verbleiben nach der Aussaat nach 2,4 Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung. Die Kartoffelernte wird die 54 Millionen Tonnen des Vorjahres noch übersteigen und zusammen mit der Heuernte und den noch vorhandenen Futtermitteln und der voraussichtlich reichen Rübenernte vollkommen ausreichen.

* **Einen praktischen Vorschlag** machte uns heute ein Kaufmann. Um dem zeitigen Mangel an Wechselgeld abzuhelfen, empfahl er die Einführung kleiner Kontobücher über 10 Mark für die bekannte Kundschaft. Hat der Kunde für 10 Mark Waren erhalten, so kann er diese mit einem Zehnmarkschein begleichen und das ewige Wechseln und Herausgeben hört auf. Wir finden diesen Vorschlag sehr angebracht bei Metzger, Kolonialwarenhändler, Bäcker usw.

* **Edle Spender.** Der Beamten-Kegelklub „Erin" stiftete für die freiwillige Kriegshilfe 55,90 Mk. Hoffentlich findet dieses schöne Beispiel noch viele Nachahmer.

Pressestimmen zur Erstürmung Lüttichs.

Berlin, 8. Aug. Deutschlands erster Sieg wird von allen Blättern freudig begrüßt. Die „Vossische Zeitung" schreibt:

„Ein dreifaches Hoch den braven Truppen! Der erste bedeutende Erfolg vom westlichen Kriegsschauplatz noch ehe die Mobilmachung vollständig abgeschlossen ist. Eben erst hatte die Militärverwaltung mit anerkennenswerter Offenheit gemeldet, daß der kühne Handstreich einer unbedeutenden Truppenabteilung auf die Festung Lüttich gescheitert sei und sofort folgte auch die Nachricht von der Einnahme dieses starken belgischen Waffenplatzes, der bestimmt war, dem deutschen Heere den Weg nach Frankreich zu verlegen."

Die „Deutsche Tageszeitung" sagt in ihrer Betrachtung folgendes:

„Die Einnahme Lüttichs ist nicht nur ein politischer und militärischer Erfolg von großer Bedeutung, sondern es dürfte unter Berücksichtigung der modernen Verhältnisse und der Massenheere ein außergewöhnlicher Fall sein, daß bereits am sechsten Mobilmachungstage eine Festung genommen wird."

Die „Kreuzzeitung" führt aus:

„Lüttich ist unser! Der Kaiser hat es durch einen Flügeladjutanten der Menge im Lustgarten bekanntgegeben und damit verkündet, wie freudig ihn die Nachricht berührt hat. Sie wird mit derselben Freude überall im deutschen Volke aufgenommen werden, denn sehr schnell ist nun der Eindruck, der hier und da entstanden sein mochte, daß wir durch Fehlschlag des Handstreiches auf die Festung einen Mißerfolg erlitten hätten, wieder ausgelöscht. Die Verstärkung der kleinen Truppenabteilung, die den Handstreich versucht hatte, ist genügend gewesen, uns in den Besitz der Festung zu bringen. Man wird uns nicht verdenken, daß wir diesen Erfolg mit ganz besonderer Befriedigung aufnehmen, da unsere deutschen Landsleute unter der belgischen Brutalität sehr zu leiden gehabt hatten."

Die „Tägl. Rundschau" erklärt:

„Durch alle deutsche Städte wird die Freude weiter fluten bis in das letzte Dorf, wo sie die Zuversicht stärken, überall den Mut steigern und die Opfer verschmerzen helfen wird."

Das „Berl. Tageblatt" schreibt:

„Nun ist der Weg in das untere Maastal geöffnet! Ein französischer Oberst Buthe, der Verfasser von „Das siegreiche Frankreich im Kriege von morgen, die Offensive gegen Deutschland" hat bereits skizziert, welchen Eindruck es in Paris und in der Provinz machen würde, wenn bereits wenige Tage nach der Kriegserklärung die Nachricht eintreffen würde, daß eine deutsche Armee höchstens zehn Marschtage vor der Hauptstadt erscheint. Ganz so weit sind wir ja noch nicht. Aber bei seiner Kritik eines deutschen Vorstoßes durch Belgien hat Oberst Buthe einen Fehler gemacht, wenn er von unserem Armeekorps, dem Belagerungsformationen noch fehlten, geringschätzig schreibt: „Sollen das die Elemente sein, die sich eines Platzes wie Lüttich bemächtigen können, der aus 12 Forts und Zwischenwerken besteht und der mit 400 schweren Geschützen armiert ist? . . ." Die Sieger von Lüttich haben es vollbracht!"

Vom Kriegsschauplatz.

Ein neuer Sieg unserer Truppen.

Berlin, 10. August. Die in Oberelsaß und nach Mülhausen eingedrungenen Franzosen des siebenten Armeekorps und eine Division aus Belfort wurde, nach amtlicher Meldung, von unsern Truppen gestern abend angegriffen und heute vormittag aus den verschanzten Stellungen geworfen und total geschlagen.

Zum Untergang des englischen Kreuzers.

Berlin, 10. Aug. Südschwedische Blätter melden aus London: Churchill teilte am 7. August im Unterhause den Untergang des Kreuzers „Amphion" mit.

Die Hauptstadt Togos von den Engländern in Besitz genommen.

Berlin, 10. Aug. Wie das Wolffbureau hört, ist vor der Hauptstadt von Togo eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten englischen Kolonie Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weißen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutze wichtiger Stationen in das Hinterland begeben hatten nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter der feierlichen Zusage, die Ordnung zu wahren und das Eigentum zu schützen.

Oesterreichischer Aufruf an die Polen.

Wien, 10. Aug. Das Oberkommando veröffentlicht folgenden Aufruf an die russischen Polen: „Die verbündeten deutschen und österreichischen Armeen überschreiten die Grenze. Wir bringen hiermit Euch Polen die Befreiung vom moskowitischen Joch. Begrüßt unsere Fahnen mit Vertrauen, die Euch Gerechtigkeit bringen werden. Die wichtigste Aufgabe, die uns aus diesem Feldzug erwächst, ist die, die Schranken zu sprengen die Euern Verkehr mit den Errungenschaften der westlichen Kultur verhindern und Euch alle Schätze des geistigen und wirtschaftlichen Aufschwunges zu erschließen.

Italien und die deutschen Erfolge.

Rom, 10. Aug. Ein gestern hier veröffentlichtes Telegramm des Staatssekretärs des deutschen Auswärtigen Amtes an den deutschen Botschafter in Rom, das einen Ueberblick über die deutschen Erfolge gibt und die ausländischen Lügen dementiert, hat den tiefsten Eindruck gemacht, besonders da an der Eroberung Lüttichs hier noch gezweifelt wurde und über die Fortschritte in Polen wenig bekannt war.

Die Zerstörung Hangös durch die Russen.

Kopenhagen, 10. Aug. Die Zeitung „Nationaltidende" berichtet über die Zerstörung Hangös durch die Russen: Die Russen versenkten in der Nacht auf Montag einen großen Dampfer am Hafeneingang und ebenso alle Hafenkräne und sprengten die Eisenbahnwerkstätten und die Hafenmole in die Luft, steckten 30 Magazine in Brand, zerstörten die Eisenbahnlinien und sperrten die Einfahrt nach Petersburg durch Minen. Die Einfahrt wird durch eine Torpedobootsflotille bewacht.

Ein französischer Flieger heruntergeschossen.

Trier, 10. Aug. Ein französischer Flieger, der über Diedenhofen fliegen wollte, wurde bei Amanweiler heruntergeschossen.

Ein 73jähriger Kriegsfreiwilliger.

Mannheim, 9. Aug. Der 73 Jahre alte Dienstmann Bach, der den Krieg 1870-71 mitgemacht und das Eiserne Kreuz erworben hat, stellte sich dem hiesigen Regiment als Freiwilliger zur Verfügung und wurde eingestellt.

Ungezählte Freiwillige.

München, 10. Aug. Aus den Erzdiözesen München und Freising haben sich soviele Kriegsfreiwillige gemeldet, daß der gesamte Bedarf des bayrischen Heeres bereits um das sechsfache überschritten ist.

Zwei Nachkommen Arndts im Felde.

München, 10. Aug. Der letzte Nachkomme des großen Patrioten Ernst Moritz Arndt, der 19jährige Sohn des in München wohnenden Generalmajors Richard Karl Arndt hat sich mit seinem Vater zu den Waffen gemeldet. Er ist bereits zum Kriegsschauplatz abgereist.

1 300 000 Kriegsfreiwillige.

Berlin, 10. Aug. Der Zudrang der Freiwilligen zu den Fahnen im Deutschen Reiche ist ungeheuer. Von zuverlässiger Seite wird mitgeteilt, daß sich bisher im Deutschen Reiche 1 300 000 Kriegsfreiwillige gemeldet haben.

Für das Rote Kreuz.

Münster, 10. Aug. Die Herzogin von Arenberg auf Schloß Nordkirchen hat dem Landeshauptmann für die Zwecke des Roten Kreuzes 100 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Freundliches Einverständnis zwischen Bulgarien und Rumänien.

Wien, 10. Aug. Die „Reichspost" meldet aus Sofia: Die Rumänen haben ihre Truppen aus der Debrudscha zurückgezogen. Die offiziöse „Kambana" bemerkt dazu, daß nach Aussage des bulgarischen Gesandten Radew in Bukarest ein freundschaftliches Einverständnis zwischen Bulgarien und Rumänien erzielt worden sei.

Oesterreichs Jungschützen bringen den Russen schwere Verluste bei.

Wien, 10. Aug. „Gazetta Poranna" meldet aus Krakau: 800 galizische Jungschützen unter Frank überfielen nachts etwa 1000 meist schlafende Kosaken bei Mjechow. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem vollständigen Rückzug der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete hatten. Hauptmann Frank hatte 140 Verwundete und besetzte Mjechow.

Ein deutscher Posten erschossen.

Aachen, 10. Aug. In der vergangenen Nacht erschoß in der Nähe von Eupen ein belgischer Zollwächter einen deutschen Posten. Der Täter wurde verhaftet.

Die Sympathie der Dänen für Deutschland.

Berlin, 10. Aug. Die dänische Kolonie veröffentlicht folgenedn Aufruf an die Dänen in Berlin: Wir, die seit Jahren hier leben, fordern unsere sämtlichen Landsleute auf, in diesen ernsten Stunden unseren deutschen Freunden mit Herz und Hand werktätig zur Seite zu stehen, um ihnen unsere Freundschaft und Sympathie zu beweisen. Nähere Auskunft über helfendes Eingreifen von Damen und Herren geben die Unterzeichneten: Svend Gade, Knut Hansen, Viktor Herborn und Kay Levison.

Amnestie in Bayern.

München, 10. Aug. Der König hat eine umfassende Amnestie erlassen, wonach angesichts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk beweist, die Strafen für eine Reihe von Vergehen aufgehoben werden.

Polnisch-nationale Regierung in Warschau.

Lemberg, 10. Aug. Hier verlautet, daß sich in Warschau eine polnisch-nationale Regierung gebildet habe.

Die Türkei deutschfreundlich.

Konstantinopel, 10. Aug. Die türkische Presse bekundet offen ihre Sympathie für Oesterreich-Ungarn und Deutschland und fährt fort, England wegen der Beschlagnahme türkischer Dreadnoughts anzugreifen. „Tarjumani Hakikat" betont, wie sich die Ottomanen getäuscht hätten, als sich englisch-türkische, französisch-türkische und russisch-türkische Komitees gründeten in dem Bestreben, dadurch herzliche Beziehungen zur Triple-Entente zu schaffen.

Eine ernste religiöse Feier im Metzer Dom.

Auf Anordnung der Kommandantur fand in den einzelnen Kirchen der Festung Metz für die hier anwesenden Soldaten am 5. August ein Gottesdienst statt, an dem auch die Zivilbevölkerung in großer Zahl teilnahm. Die Lothr. Volksstimme (Nr. 180) schreibt über den historisch-denkwürdigen Gottesdienst, der aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges, welcher in der äußersten Westmark des Deutschen Reiches besonders furchtbar zu werden droht, im Metzer Dom folgendes: Als wir uns in die Kathedrale begaben, begegneten wir einer ganzen Reihe von Reservisten, die vom Bahnhof abgeholt, in die Kaserne geführt wurden. Patriotische Lieder erschollen aus den hunderten Kehlen und als sie vor der Kathedrale vorbeizogen, schwenkten sie ihre Mützen dem Dom zu und brachten ein donnerndes Hoch aus. Es war eine Begrüßung an Gott, den Herrn der Heerscharen, welche die Vorübergehenden tief ergriff. Punkt 6 Uhr begann der Gottesdienst. Eine Anzahl Domherren hatte sich im Chor eingefunden. Festungsgarnison-Oberpfarrer Schmitt (St. Martin) hielt mit einer die weiten Hallen der Kathedrale durchdringenden Stimme eine tief ergreifende Ansprache. Von dem Vers 1 des 22. Psalm ausgehend, schilderte er den Ernst der Lage; aber der gläubige Christ weiß, daß droben im Himmel einer wacht, der uns tröstet, der uns stärkt, der alles leitet. Er wies hin auf die Worte des großen Machabäers: „Der Sieg im Kampfe hängt nicht von der Größe des Heeres ab, sondern die Kraft kommt vom Himmel." Gott, der für jedes einzelne Wesen sorgt, sieht mit besonderem Wohlgefallen auf jene, die in Sorge um die Ehre und Würde des Vaterlandes mutig in den Kampf ziehen. Vertrauen soll deshalb auch unser Herz erfüllen. Gott schütze das Vaterland! Jetzt hilft kein Klagen und Weinen, keine Furcht, kein Zagen, jeder muß seinen Mann stellen, jeder muß die Opfer bringen, die das Vaterland von ihm verlangt. Das gilt nicht allein für diejenigen, die da ins Feld ziehen, es gilt auch für diejenigen, die daheim bleiben. Hier erinnerte der Prediger an die schönen Worte, welche der Kaiser kürzlich in Berlin an sein Volk richtete: „Nun empfehle ich Euch Gott. Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer." Gebet und vertrauensvolle Pflichterfüllung und der Lohn wird nicht ausbleiben. Gott belohnt den Heldenmut und den Heldentod, er belohnt auch diejenigen, die in der Nächstenliebe im Krieg tätig sind. Mit Gott für König und Vaterland! Nach dem Abbeten eines Vaterunser, Ave und Gloria wurde die Litanei gesungen und dann von Herrn Oberpfarrer Schmitt, assistiert von den beiden Festungsgarnisonpfarrern Herren Schöffler (St. Segolena) und Berrar (St. Maximin), der sakramentale Segen gegeben. Mit dem Absingen des Liedes: Fest soll mein Taufbund immer stehen schloß diese ernste religiöse Feier.

Ein Versuch überzeugt. Wenn Säuglinge und Kinder im ersten Lebensalter trotz sorgfältigster und liebevollster Pflege nicht recht in der Ernährung vorwärts kommen, so empfiehlt sich unter allen Umständen ein Versuch mit Nestle's Kindermehl. Bei Magen- und Darmstörungen, die infolge Verabreichung schwer verdaulicher Kuhmilch oder nicht geeigneter Nährmittel entstanden sind, wirkt Nestle häufig in kürzester Zeit geradezu Wunder. Für einen Versuch sendet eine Probedose gratis und franko Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W. 57.



Bekanntmachung

betr. Ersatzgeschäft im Kriege im Landkreise Dortmund.

Durch die befohlene Mobilmachung haben sämtliche Zurückstellungen der Militärpflichtigen ihre Gültigkeit verloren.

Die Musterung der bisher zurückgestellten Militärpflichtigen im Landkreise Dortmund findet wie folgt, statt:

I. Am **10., 11., 12. u. 13. August** im **kath. Gesellenhause** in **Castrop** um 8^{30} **Uhr vorm.** für die Militärpflichtigen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel und Sodingen.

II. Am **18. u. 19. August** in der **Wirtschaft Bergbauer** in **Mengede** um 8^{30} **Uhr vorm.** für die Militärpflichtigen des Amtes Mengede.

Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich 1 Stunde vor den bezeichneten Terminen pünktlich einzufinden.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäfts durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung, sowie ähnliche Ungehörigkeit, wird streng bestraft.

Dortmund, den 9. August 1914.

Der Königliche Landrat:
von Rynsch.

Bekanntmachung

betr. Musterung im Kriege der Militärpflichtigen des Amtes Rauxel.

Nachdem die Mobilmachung befohlen ist, verlieren alle Zurückstellungen ihre Gültigkeit. Die Musterung findet statt am **12. u. 13. August d. Js., vorm. um 7 ½ Uhr in Castrop im kath. Gesellenhause.**

Es haben sich zu gestellen:

Alle Militärpflichtigen einschließlich der Einjährigen der Jahrgänge 1892—1893—1894 und früher Geborenen, soweit sie noch keine entgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben.

Jeder Militärpflichtige ist verpflichtet, dieser Aufforderung Folge zu leisten, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche in Rauxel zugezogen sind und sich noch nicht zur Stammrolle angemeldet haben sollten, haben sich umgehend auf dem Militärbüro im Amtshause hierselbst zu melden. Unterlassung der Meldung wird ebenfalls streng bestraft.

Ebenso hat derjenige strenge Strafe zu gewärtigen, welcher im Musterungslokale in betrunkenem Zustande erscheint oder Ruhestörung verursacht.

Rauxel, den 9. August 1914.

Der Amtmann: von Wehren.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verfügung des General-Kommandos des VII. Armee-Korps zu Münster vom 4. August 1914 setze ich die Höchstpreise für die unentbehrlichen Lebensmittel im Landkreise Dortmund wie folgt, fest:

1.	Roggenmehl	pro Pfd.	18	Pfg.,
2.	Weizenmehl	„ „	26	„
3.	Reis a) Bruchreis	„ „	17	„
	b) Gemüse-Reis	„ „	20	„
4.	Salz	„ „	12	„
5.	Zucker	„ „	28	„
6.	Fleischwaren:			
	a) Schweinefleisch	„ „	90	„
	b) Speck, geräuchert	„ „	90	„
	c) Speck, frisch	„ „	70	„
	d) Schmalz	„ „	90	„
	e) frische Mettwurst	„ „	90	„
	f) Rindfleisch	„ „	90	„
	g) Gehaktes Rind- u. Schweinefleisch	„ „	90	„

Dortmund, den 7. August 1914.

Der Landrat des Landkreises Dortmund:
gez.: von Rynsch.

Veröffentlicht:
Castrop, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister:
Wynen.

Bekanntmachung.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen werden in diesem Sommer Erhebungen ausgeführt auf das Vorhandensein des Kartoffelkäfers.

Die Erhebungen werden durch die Direktoren der landwirtschaftlichen Winterschulen vorgenommen, die mit einem Ausweis versehen sind.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diesen Personen das Betreten der Felder im öffentlichen Interesse nicht verwehrt werden kann.

Dortmund, den 5. August 1914.

Der Landrat:
J. V.:
Heinichen, Regierungs-Assessor.

Die unterzeichneten Vorsitzenden der
konfessionellen Frauenvereine
erklären, dass dfe von ihnen vertretenen Vereine dem

Vaterländischen Frauen-Verein Castrop-Rauxel

als korporative Mitglieder beigetreten sind. Sie bitten daher ihre Vereinsmitglieder herzlichst, **ihre ganze Kraft allen** von dem **„Vaterländischen Frauenverein" während des Krieges eingerichteten Wohlfahrtsbestrebungen widmen zu wollen.**

Castrop, den 9. Augusst 1914.

Frau Pastor **Balster** — Frau Justizrat **Becker** —
Frau **Euster-Feldhaus** — Frau Albert **Hoffmann** —
Frau **Schulte-Middelmann** — Frau Lehrer **Tillmann.**

Aufruf!

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt die Hände feig in den Schoß?"

Vertrauend auf Gottes Hilfe und glühend für Deutschlands Ehre, sind unsere Krieger hinausgezogen in das gewaltige Ringen, zu dem der Kaiser sie gerufen, entgegen den furchtbarsten Mühen und Gefahren — begleitet von unseren heißen Wünschen und Gebeten.

Indes, damit kann und darf es nicht genug sein. Wir, die zurückgeblieben, dürfen **nicht die Hände feig in den Schoß legen.** Für uns alle darf es nur **eine** Pflicht, nur **eine** Sorge geben: **teilzunehmen, ein jeder nach seinem Können, an des Vaterlandes Schutz und Rettung.**

Die **„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe"** und der **„Vaterländische Frauenverein Castrop-Rauxel"** haben sich zusammengeschlossen, um alle hilfsbereiten Kräfte der Heimat zu sammeln, um ihrer Begeisterung, ihrem Liebeseifer, ihrem Opfermut Gelegenheit zur Tat zu geben.

Die Aufgaben, die unser harren, sind groß und hehr; es gilt zunächst für die Familien der ausgerückten Krieger zu sorgen, durchreisenden und im Felde stehenden Truppen Liebesdienste zu erweisen, bei der Pflege von Verwundeten und Kranken zu helfen, eine Sammelstelle zu errichten für die Annahme und Verwendung von Liebesgaben, über deren Art wir uns noch weitere Mitteilungen vorbehalten, **endlich und vor allem Geldmittel zu spenden und zu sammeln, die diese ganze, dem Wohle des Vaterlandes gewidmete Liebestätigkeit erst ermöglichen.**

Wir richten daher an die Bürgerschaft die herzliche Bitte, an der von der Zentralstelle bereits eingeleiteten **Sammlung für Wohlfahrtspflege im Kriege** sich **ohne Ausnahme** zu beteiligen. **Ein jeder opfere nach seinen Kräften; auch die kleinste Gabe wird dankbarst angenommen.** Eine besondere **Empfangsstelle** ist in dem in der **Höheren Mädchenschule** (Viktoriastraße) eingerichteten **Geschäftszimmer** eröffnet, wo auch **Beitrittserklärungen zum „Vaterländischen Frauenverein"** entgegengenommen werden.

Noch eine andere Aufgabe haben wir uns gestellt; durch **Schaffung und Vermittlung von Arbeitsgelegenheit** einem Notstande vorzubeugen.

Es mögen sich daher alle diejenigen, die Arbeitskräfte suchen, alle diejenigen Männer und Frauen, die irgendwelche im öffentlichen Interesse liegenden Handreichungen zu übernehmen geneigt sind, endlich alle, die Arbeit gegen Lohn suchen, an die **Zentralstelle** in der **Höheren Mädchenschule** wenden, die für arbeit- und das arbeitersuchende Publikum, sowie für Auskünfte aller Art bis auf weiteres täglich von 8 bis 12 Uhr und von 2—6 Uhr geöffnet ist. (Fernruf 460).

Castrop-Rauxel, den 7. August 1914.

„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe".
„Vaterländischer Frauenverein Castrop-Rauxel".

Seidenweissen, zarten Teint erzielt man durch den neuen **Haut-Créme.**

„Dr. monika Ferner" nur echt in blau Carton
Patentamtl. geschützt

Entzückend parfümiert. Fettet u. klebt nicht. In Tuben à 60 Pfg. u. 1.00 M. Topf 1.50 M. Seife 50 Pf. Käuflich in Castrop bei **O. Hennewig,** Drog u. **C. Wimmers,** Drog., in Merklinde bei **O. Jahn,** Drog.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht abgegangenen Sachen, wie

Männer-Kleidung — Anzüge :: Ueberzieher Joppen, Hosen usw.

Frauen-Kleider — Röcke, Taillen, Jacken Mäntel

Bettwaren — Ober- und Unterbetten Pfühle und Kissen

Uhren — Taschen-Uhren, Regulateur-Uhren und Freischwinger.

Musikinstrumente, Fahrräder, Nähmaschinen.

Photographische Apparate usw.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils neu, teils gebraucht.

Pfandleih-Anstalt
- DORTMUND -
Nikolaistr.5, Balkenstr.38
beim Bezirkskommando
A. Eick & Comp.

Statt jeder besonderen Mitteilung.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Samstag abend 9 Uhr, nach kurzer Krankheit, infolge Altersschwäche, unsern guten Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, den

Schmiedemeister
Josef Sommer

im Alter von 81 Jahren, vorher gestärkt mit den Heilsmitteln der kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop, Ibbenbüren, Frankfurt a. M., Berlin, den 10. August 1914.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom kath. Krankenhause aus statt.

Bekanntmachung.

Vorschnitter der Ersatzreserve, Landw. II. Aufgebots und des Landsturms, soweit sie noch nicht einberufen sind, können zur Einbringung der Ernte zunächst bis spätestens 19. September d. Js. zurückgestellt werden. Eingehend begründete Anträge sind durch die Landräte bezw. Oberbürgermeister zu begutachten und dem zuständigen Bezirkskommando einzureichen.

Bezirkskommando II, Dortmund.

Bekanntmachung

betr. Aufnahme von Rekonvaleszenten.

Seitens des Vorsitzenden des Kreisvereins vom Roten Kreuz bin ich aufgefordert festzustellen, wieviel Familien des hiesigen Stadtbezirks zur Aufnahme von Rekonvaleszenten bereit sind.

Solche Familien, welche zur Aufnahme von Rekonvaleszenten bereit und in der Lage sind, wollen sich umgehend auf dem Bürgermeisteramt, Zimmer 2, melden.

Castrop, den 5. August 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Landwirte, Handwerker u. sonstige Arbeitgeber

wendet Euch um Arbeitskräfte an die

Zentralstelle
für freiwillige Kriegshülfe
Castrop und Rauxel
Höhere Mädchenschule, Viktoriastraße.
Tel. 460. :: Tel. 460.

Das Büro ist geöffnet:
von 8—12 Uhr vormittags und
von 2—6 Uhr nachmittags.

Bar Geld
an sichere Leute jeden Standes in jeder Höhe, schnell, reell distret, bequeme Ratenrückzahlung. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen. — Anfragen kostenlos. —
H. Dreier, Dortmund,
Steinstraße 7, III. Etage,
Eingang: **Leopoldstraße.**
(Rückporto erbeten).



Faselschweine
hält stets vorrätig, Teilzahlung gestattet.
Wilh. Schäfer,
Zeche „Graf Schwerin",
Frohlinder-Str 37. —
(An der Kolonie).

Die bisher von mir benutzte Wohnung in meinem Hause Obere Dortmunderstr. 108, ist im ganzen oder geteilt, vom 1. Okt. ab zu vermieten.
Heinrich Schmidt.

Sofas u. Matratzen
werden sofort gut und billig aufgepolstert.
Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65
Postkarte genügt

Tapeten!
Naturell-Tapeten v. **10 ₰** an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei
Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Unser neues Bett
hochf. rot. dicht Daunen-Köper. 1½schläf. Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett Mk. 30.—. Dasselbe Gebett mit Daunendeckbett Mk. 35.—. Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—, 2schläf. jed. Gebett Mk. 6.— mehr. Bettfedern billig. Katalog frei. 15000 Kunden
Bitter & Co. Betten-Fabrik, **Jena 53,**
Unter-Markt.

Agent ges., ev. Vergüt. Mk. 300. H. Jürgensen & Co. Cigarren-Fabrik, Hamburg 22.